

Der schmale Weinbergstraktor stand mit laufendem Motor auf dem obersten Wengertsweg direkt vor einer aus rotem Buntsandstein geschaffenen Figur des heiligen Vitus, die auf ihrem gut zwei Meter hohen Sockel in vielen Jahren in Regen und Wind, Eis und Schnee einige ihrer einstmals fein ausgearbeiteten Konturen verloren hatte. Nur Einheimische wussten, wer eigentlich dargestellt war. Irgendwann zu Beginn der achtziger Jahre des vorletzten Jahrhunderts soll sie von einem Christenmenschen an dieser Stelle errichtet worden sein. Heimlich. Anonym. Von einer Nacht auf die andere stand die Figur plötzlich da. Einige Dorfbewohner glaubten an einen anonymen Mäzen und Kunstliebhaber. Andere, eher nüchtern

denkende Menschen, vermuteten dahinter die Sühnetat eines reuigen Sünders, der sein Seelenheil sichern wollte. Sei's drum, die wahren Hintergründe für diese Stiftung blieben verborgen und der unbekannte Künstler ist irgendwann auf irgendeinem Gottesacker begraben worden. Später errichtete die Gemeinde neben der Figur eine Aussichtsbank, da man an dieser Stelle einen schönen Blick ins Tal hat.

Die beiden Scheinwerfer des Traktors beleuchteten das Herbstlaub der Rebstöcke links und rechts des Weges, deren kräftige Farbtöne durch das Licht besonders zur Geltung kamen. Das nagelnde Geräusch des Dieselmotors durchdrang die nächtliche Stille. Der Traktor stand so auf dem Weg, dass sein linkes Reifenpaar fast den Steilhang des Weinbergs berührte. Nach einem kräftigen Gewitterguss war der Hang schlammig und

aufgeweicht. Der Fahrer saß über das Lenkrad gebeugt. Der Oldtimer war ein echtes Liebhaberstück, das schon seit vielen Jahren nicht mehr für richtige Arbeit im Weinberg eingesetzt wurde. Dem Fahrzeug fehlte einiges an Sicherheitsequipment, das bei modernen Maschinen dieser Bauart zur Grundausstattung gehörte. Unter anderem der so wichtige Überrollbügel, der bei schmalspurigen Traktoren wegen der problematischen Schwerpunktverteilung und der damit verbundenen Kipp- und Überrollgefahr für den Fahrer überlebenswichtig war.

Plötzlich geriet der Traktor in Bewegung. Er rollte langsam schräg den Hang hinunter, neigte sich stark und wurde immer schneller. Dabei walzte er krachend zahlreiche Sticklei nieder, bis er schließlich mit einem ächzenden Geräusch auf die Seite stürzte und sich mehrmals überschlug. Brutal riss er eine

Schneise der Verwüstung in die Reihen. Erst nach etlichen Metern brachte ihn der Widerstand der Weinbergspfähle zum Stillstand. Wie eine Schildkröte auf dem Rücken blieb er schließlich liegen, bis irgendwann der Motor erstarb und Ruhe eintrat.

So fand ihn bei beginnender Morgendämmerung Matthias Vogt, ein einheimischer Jäger, der gerade zur Jagd ausrückte. Nachdem er die Verwüstung im Weinberg entdeckt hatte, verließ er seinen Geländewagen, um die Unfallstelle zu untersuchen. Schnell fand er den abgestürzten Traktor. Die von ihm verständigte Polizei traf erst geraume Zeit später ein. Den Beamten erklärte er, den Traktor mit den Rädern nach oben liegend gefunden zu haben. Seine Suche nach dem Fahrer sei erfolglos geblieben, er habe nur eine große Blutlache gefunden. Daraufhin habe er die 110 gewählt und hier

gewartet.

Bei der Sichtung der Absturzstelle durch die Beamten, die sich ächzend den Steilhang hinunterquälten, tauchte im Lichtstrahl ihrer Taschenlampen tatsächlich eine größere Blutlache auf. Sie nahmen ebenfalls an, dass sie vom Fahrer stammte, der aber nirgendwo zu entdecken war. Seine Verletzungen durften nicht unerheblich, wahrscheinlich sogar tödlich sein. Da eine Straftat nicht ausgeschlossen werden konnte, verständigte der Streifenführer den KDD, den Kriminaldauerdienst, in Würzburg. Erster Kriminalhauptkommissar Florian Deichler, eigentlich Leiter der Würzburger Mordkommission, war diese Woche zum KDD eingeteilt und eine Stunde später mit seinem Team vor Ort. Mittlerweile war der Tag so weit fortgeschritten, dass die Beamten ohne zusätzliche Beleuchtung auskamen. Deichler ließ sich von Matthias